

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 7

Artikel: Rythmus der Zeit
Autor: Lämmlin, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richter sagen, wer den Topf zerbrochen hat. Ihr — Ihr, Satanin!“ Auf sie deutend, trat der Mann stets näher an Lu heran, sie wich zurück in eine Ecke, ließ das Weiße in den rollenden Augen flimmern und blickte wie eine Wildkatze, die sich nicht auf einen überlegenen Gegner zu stürzen wagt. Möglicherweise wandte sich der Drohende: „Nein, ich will Euch nicht an den Böpfen schütteln, wie es meine Absicht war, als ich in das Haus trat. Pfui, Teufelsweib, Satanin!“ und mit schrecklichen Flüchen ging er.

Nun fiel die Lu in Krämpfe, schlug sich selbst, schluchzte: „Ja, ich Unglücksweib!“ Unter strömenden Tränen gebärdete sie sich wie eine Wahnsinnige, und der Bube, dessen Gegenwart sie vergessen haben mochte, schlich sich hinter ihrem

Rücken davon, um das segenslose Haus nie mehr zu betreten. Er gab Friedli recht, die zu singen liebte:

„Frau Lu-lu Teifelein
Ist ein törichtes Zeifelein!“

Langehin machte er einen Umweg um die Gütte der Kartenschlägerin, er war innigst überzeugt, daß aus Aberglauben und Wahrsagererei nur Unglück kommen könne, und gewann langsam, doch wie von selbst die Einsicht, daß der Mensch im Glauben an Gott und an einen natürlichen Zusammenhang der Dinge glücklicher als in irgend einem Aberglauben sei.

Im Spiel mit Friedli zog jugendlicher Frohsinn wieder in sein Gemüt.

(Fortsetzung folgt.)

Rhythmus der Zeit.

Es zittert und bebt rings die Erde
im jagenden Pulsschlag der Zeit;
Maschinen stampfen das „Werde“
und formen Lust und Leid.

Und mitten in Lärm und Getriebe,
die Fäuste um Hebel gekrallt —
regiert voll Haß und voll Liebe
der Mensch mit Schöpfergewalt.

Regiert! bis die Muskeln erschlaffen
Maschinen im Rhythmus der Zeit;
und alle weben und schaffen
ihm doch nur ein Leichenkleid.

Heinrich Lämmlein.

Eine Predigt ohne Pfarrer.

Von Wetter Hans.

„Mutter, kommst du? Es läutet schon.“

„Ja, ich wische nur noch rasch das Gesangbuch ab. Wir brauchen es so selten. Man hätte bald meinen können, der Herrgott habe uns verlassen!“

Und nun schreitet sie hinter der Tochter her gebückt über die ausgetretene Schwelle unter das Vordach. Den Schlüssel schiebt sie in eine Höhlung im obern Türbalken. Es ist einer von der schweren alten Sorte, handgeschmiedet.

„Mutter, siehst du, dort geht die Kathrin Hofer. Und ist das nicht der hinkende Christian, der dort gerade um die Bodenmattscheune biegt? Heute wird die Kirche einmal voll!“

Und die Mutter schaut herum. „Ja“, sagt sie, „viele Leute wird es geben. Es soll Predigt sein und ist kein Pfarrer da. Ich weiß nicht, wie das sein wird.“

Mit langen, bedächtigen Schritten zieht sie voran. Auf ihrem von weißen Fäden durchzogenen Blondhaar spielt die goldige Herbstsonne. Ein munterer Bergwind zerzt an den festge-

knüpften Enden des schwarzen Kopfstüches. Sie geht fast jugendlich gegen den Wind an, das Psalterbuch in den gefalteten Händen auf die leicht eingesunkene Brust gedrückt.

Vorn auf dem kleinen Hügel steht ein weißes Gotteshaus mit grauem Schindeldach und einem winzigen Glockenturm, aus dem heute ernst und feierlich die Glocke ruft. Lange hat sie geschwiegen. Nun tönt es bis hinunter ins Tal, wie früher, als im braunen Pfarrhaus, dem schönsten Haus des kleinen Bergdorfes, noch eine Pfarrfrau ein und aus ging, im Garten Blumen zog und Kräuter, aus denen sie den Kranken des Dorfes heilsame Tränklein kochte. Seit vielen Jahren ist keine Pfarrfrau mehr da gewesen. Dann und wann steigt ein Geistlicher herauf aus der fernen Stadt, um der verwaisten Herde Gottes Wort zu künden, Kinder zu taufen und Ehen einzusegnen.

Die kleine weiße Kirche gehört zu den höchstgelegenen im Bergland. Viele Stunden weit ist es bis zum nächsten Gotteshaus, in dem der